

Nicht nur fürs Fest



„Nur kein Weihnachtsgedudel mehr!“ Nach diesem Motto hat Attila Csampai CDs ausgewählt, die man guten Gewissens schenken kann: seinen Liebsten und auch sich selbst – zur Erbauung in der Zeit zwischen den Jahren.

Wer die alljährliche Dauerberieselung mit festlicher Barockmusik satt hat und die Tage nach Weihnachten zur geistigen Rekreation nutzen will, mag in der folgenden persönlichen Auswahl von wichtigen Instrumentalproduktionen der letzten Monate manche „zu Herzen gehende“ Anregung finden. Denn alle Interpretationen verbindet eine ganz besondere Aura. Mein Favorit im Bereich der klassischen Sinfonie ist derzeit der estnische Dirigent Paavo Järvi. Die ersten drei Folgen seines neuen Beethoven-Zyklus mit der Deutschen Kammerphilharmonie sind allesamt echte Knaller und zugleich fantastische Exempel für die aktuelle Mehrkanaltechnik. Trotz überreichem Angebot und großer Konkurrenz im „Originalklang“-Lager dirigiert Järvi derzeit den spannendsten, lebendigsten Beethoven und lässt uns den

niemals versiegenden Vulkanismus seiner Musik spüren.

Ähnlich beherzt und drängend, dabei kammermusikalisch transparent und punktgenau hat der Däne Thomas Dausgaard mit dem jungen Schwedischen Kammerorchester das sinfonische Oeuvre Schumanns wiederbelebt, zuletzt mit den Sinfonien Nr. 3 und 4 – und damit auch den angeschlagenen Ruf Schumanns als Instrumentator glänzend rehabilitiert. Wer es lieber spätromantisch schwergewichtig mag, dem empfehle ich den dramatisch aufgewühlten, geradezu elektrisierenden Live-Mitschnitt von Mahlers tragisch-dämonischer Sechster mit dem atemberaubend präzisen London Symphony Orchestra unter seinem neuen Chefdirigenten Valery Gergiev. Auch diese Sinfonie des Grauens kann man in holographischer DSD-Qualität erleben.

Zu den suggestivsten Konzertproduktionen des Jahres 2008 zählt Evgeny Kissins respektvoll-strenge, gestochen klare und bis ins letzte Detail souverän ausformulierte Deutung der Klavierkonzerte Beethovens mit dem klangschön und mitfühlend agierenden LSO unter Altmeister Colin Davis. Auch hier vermittelt die phänomenale Akustik des legendären Abbey-Road-Studios Nr. 1 ein zusätzliches Plus an purem Hörvergnügen.

Wenig Exzeptionelles gab es in der Sparte „Klavier solo“: Hier hat die aus Georgien stammende Irma Issakadze mit ihrer betörend intimen, agogisch-hochsensiblen, kontemplativen Deutung der Bachschen Goldberg-Variationen den stärksten Eindruck hinterlassen und einen überzeugenden lyrischen Gegenpol zu Glenn Goulds radikaler Referenz gesetzt.

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte mich ein historisches Bach-Album des 2000 verstorbenen Grenzgängers Friedrich Gulda, die sein Sohn Paul aus unbekanntem Studio- und Live-Dokumenten Guldas zusammengestellt hat: Es sind genialische Zeugnisse eines anderen, stets unterschätzten Bach-Radikalen und unwiderrufliche Beweise dafür, dass Kathedralen swingen, dass Fugen „gehen“ und atmen können (eine ausführliche Besprechung folgt in der nächsten Ausgabe).

Besinnliche romantische Töne hingegen schlägt der in Düsseldorf lebende Russe Lev Vinocour in seinem neuen Tschaikowsky-Album an: Anstatt genuiner Klaviermusik hat er zwei Klavier-Arrangements von Stücken aus dem „Dornröschen“-Ballett ausgegraben, hat sie mit viel Poesie und Feingefühl für Tschaikowskys inneren Gefühlkosmos auf seinen Steinway-Flügel übertragen: ideales Seelenbrot, nicht nur für die Weihnachtszeit.

Attila Csampai 11.12.08 16:01

Musik:

Klang: